# Balneologische Zeitung.

## Correspondenzblatt

### der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

**Band I.** **23. Juli 1855.** **№ 17.**

## I. Originalien.

### Was könnte man thun, um die Bäder zu heben?

Von Dr. **Erhardt,** Grossherzogl. badischem Assistenz- und Badearzte der Renchbäder, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Wie unser verehrter College Herr Hofrath Dr. Spengler in dem Prospectus dieser Zeitschrift sehr treffend bemerkt, ist in neuerer Zeit die Balneologie eine Specialität geworden; Niemand wird in Abrede stellen, dass gerade durch die Specialisten in der medicinischen Wissenschaft sehr viel geleistet worden ist, und wie sollte es auch anders sein, wenn begabte Männer das wissenschaftliche Forschen ihres halben Lebens auf Einen Punkt concentriren.

Von diesem Gesichtspunkte aus scheint es auch Pflicht der Brunnenärzte, in ihrem speciellen Fache das zu leisten, was sie irgend vermögen.

Durch solche Arbeiten wird das Chaos gesichtet, das Vertrauen zu den Heilquellen rege erhalten, der Marktschreierei Einhalt gethan und der leidenden Menschheit genützt.

Die Verwirklichung dieser Idee liegt vorzüglich den Brunnenärzten ob, und es dürften daher folgende Worte vorzüglich an diese gerichtet sein.

Zuvörderst die Frage: Welchen Uebelständen haben wir zu begegnen?

Eine unserer Hauptaufgaben wird es sein, das häufig gegründete Misstrauen in den Nutzen und Erfolg der Badekuren zu zerstreuen; dieses Misstrauen basirt sich aber vorzüglich auf die nicht selten marktschreierische Bekanntmachung über die Vortrefflichkeit der einzelnen Bäder, entweder in Badeschriften oder in Zeitungsannoncen; auch dem Laien muss es auffallen, wenn er ein ganzes Register eines pathologischen Handbuches aufgeführt findet, eine Menge von Krankheiten, gegen welche alle das Bad A.

helfen soll; acht Tage später hört er ganz dieselben Anpreisungen vom Bade B, dessen Mineralquellen in ihren Bestandtheilen dem ersteren gerade entgegengesetzt sind. Die natürliche Folge eines solchen Vorgehens ist, dass der Laie weder der einen noch der andern Anzeige Glauben schenkt. Aber auch die Aerzte werden dadurch nicht selten irre geführt und mit gerechten Bedenken erfüllt.

Es ist wohl keinem Arzte zuzumuthen, dass er alle und jegliche Heilquelle in ihren chemischen Bestandtheilen und Wirkungen gründlich kenne; er wird sich Kenntniss von einigen Bädern verschaffen, wird Kranke dahin schicken, und wenn günstiger Erfolg erzielt wird, mehr und mehr zu derselben Quelle senden, er wird somit eine Vorliebe für ein bestimmtes Bad bekommen, den Kreis der Wirksamkeit desselben unwillkührlich möglichst erweitern, und am Ende in den Fall kommen, dass er viele seiner Kranken mit noch mehr Erfolg in andere Kurorte geschickt haben würde.

Desshalb die dringende aber nicht leichte Aufgabe der Brunnenärzte, den Kreis der Wirkungen und des wahrhaft heilbringenden Erfolges ihrer Quellen so scharf als möglich zu bestimmen.

Ich glaube behaupten zu dürfen, dass bei der generellen Aehnlichkeit vieler Heilquellen dennoch jede einzelne, ich möchte sagen ein specifisches Etwas besitzt, was, wenn es gehörig eruirt ist, seine Anwendung auf specielle Krankheiten findet und finden muss, desshalb müssen wir bei unsern Wassern individualisiren, und nicht generalisiren.

Dass man die Wirksamkeit einer Mineralquelle nicht in allzu enge Grenzen einschliessen könne, ist wohl klar, und liegt in der Anschauung von Krankheit überhaupt.

Aeltere und neuere Schriftsteller haben auf den gemeinsamen Charakter vieler Krankheiten hingewiesen, und oft hebt dem Arzte unbewusst die Mineralquelle die Ursache des Uebels, somit auch dessen Folgen, während man es nur mit der Wirkung zu thun zu haben glaubte.

Um so dringender ist es zu wünschen, dass Berichte über Kurerfolge gründlich und bestimmt seien.

Es wird durch dieses Vorgehen ein doppelter Zweck erreicht werden: 1) es wird der leidenden Menschheit ein grosser Dienst erwiesen werden, die Aerzte werden Vertrauen zu den Bädern behalten; 2) wird durch ein solches Verfahren der Kurort sich

heben, das Vertrauen zu dem Brunnenarzte zunehmen, und sein Ruf befestigt werden.

Gibt es doch immerhin Kranke genug, die der Badekuren bedürfen, und das Gesammt-Resultat der Heilungen würde, wenn jeder in den für ihn am meisten passenden Kurort geschickt wird, ein weit günstigeres sein als bisher.

Ein zweiter Uebelstand ist folgender: Die allermeisten Kurgäste (grosse Luxusbäder ausgenommen) sind Leute, welche ein Bad, weil sie krank sind, besuchen. Da eine Badekur als eine aussergewöhnliche Ausgabe erscheint und desshalb Manchem schwer fällt, so wird auch von Seiten der Aerzte damit gezaudert und hinausgeschoben, und nur nach monatelangem, oft jahrelangem Mediciniren, wenn alle Mittel aus der Apotheke nicht mehr helfen wollen, wird als ultima spes die Badekur verordnet. Dann soll in einem Zeitraume von 3—5 Wochen alles gut gemacht werden; eine tief zerrüttete Constitution soll in dieser kurzen Zeit aufgefrischt werden, und der Kurgast will wo möglich gesund abreisen.

Sind die Mineralwasser als äusserst kräftige Heilmittel zu betrachten, die den Organismus in verhältnissmässig sehr kurzer Zeit durchdringen, so sind sie eben doch nicht immer im Stande, allzutiefgewurzelte Leiden auf Einmaligen Gebrauch dauernd zu heilen.

Hier ist es abermals Aufgabe der Brunnenärzte, dahin zu wirken, dass die Kranken schon bei hartnäckig zu werden drohenden Uebeln einer Brunnenkur unterworfen werden; gelingt dieses, dann wird auch dadurch ein glänzender Sieg für die Mineralquellen errungen, und die Bäder mit viel günstigerem Erfolge als bis daher besucht werden.

Ein fernerer Irrthum, welcher zu bekämpfen, besteht darin, dass die meisten Aerzte ihre Kranken erst gegen Ende Juni und im Juli in die Bäder schicken.

Es entstehen hieraus Nachtheile, die ich hier berühren will.

Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, dass der Sommer, eine milde warme Luft und Spaziergänge im Freien den Badekuren sehr förderlich sind, so folgt daraus noch nicht, dass nur von Mitte Juni bis Mitte August getrunken und gebadet werden könne. Die meisten Bäder Süddeutschlands und Frankreichs, einige hoch gelegene Bäder der Schweiz ausgenommen, haben eine geographische Lage, die es erlaubt, die Saison in der Mitte des Maimonates zu beginnen und sie bis Ende September auszudehnen;

bekanntlich gehört der September namentlich in gebirgigern Gegenden zu den schönsten Monaten des Jahres. Durch das Zusammenströmen vieler Leidenden im Monat Juli sind die Gast- und Badehäuser gewöhnlich überfüllt, es fehlt sonach an Bequemlichkeit und der so Manchem nöthigen Ruhe: Auf Viele wirkt die grosse Hitze nachtheilig erschlaffend, und um so nachtheiliger, weil der Organismus durch die Kur auf eigenthümliche Weise in Anspruch genommen wird.

Ein weiterer nicht unwichtiger Punkt ist der folgende:

Viele Kranke werden von ihren Aerzten in Bäder geschickt, die Kur wird oft auf Geradewohl unternommen oder der Kurgast hat schriftliche Anweisung seines Hausarztes, wie er Kur brauchen soll.

Ein solches Verfahren kann nicht ermangeln, viel Ungeeignetes, ja geradezu Nachtheiliges im Gefolge zu haben. Ein schlendrianmässiger Kurgebrauch schadet oft mehr als er nützt, und welchen Modificationen eine, um nicht zu sagen jede Brunnenkur unterworfen werden muss, um das zu erreichen, was für jeden Einzelnen möglichst erreicht werden kann, dieses wissen wir Brunnenärzte am besten zu beurtheilen, aus der Ferne lässt sich eine Brunnenkur nicht leiten.

Man kann daher nicht eifrig genug darauf hinarbeiten, dass der Kurgast mit seiner Krankheitsgeschichte von seinem Arzte versehen im Kurorte ankommt, und an den Brunnenarzt gewiesen wird.

Um diese Aufgabe einigermassen zu lösen, scheint es am zweckdienlichsten, wenn der den Kurort verlassende Fremde, sobald er an Ort und Stelle in Behandlung war, eine briefliche Mittheilung des Badearztes an seinen Hausarzt mit erhält, in welcher der Verlauf und der Erfolg der Kur angegeben ist. Es wird sich dadurch bald ein schriftlicher Verkehr zwischen den Aerzten ausbilden, dessen Folgen nur erspriesslich für die Leidenden sein werden.

Hat, wie mir scheint, der Brunnenarzt die genannten Obliegenheiten, so dürfte andererseits der Staat ebenfalls Obliegenheiten gegen seine betreffenden Bäder haben; Obliegenheiten, welche man von einem doppelten Gesichtspunkte aus betrachten kann; ich meine im Interesse der leidenden Kurbedürftigen und im Interesse der Staatswirthschaft.

Wenn es als ein Glück für ein Volk angesehen werden kann, wenn es ein Land bewohnt, das durch Klima und Lage begünstigt

Produkte aller Art hervorzubringen im Stande ist, so muss es als eine besondere Segnung des Himmels betrachtet werden, wenn ein solches Land noch mit Heilquellen beschenkt ist, mit Quellen, die aus dem Schoosse der Erde hervordringen zur Linderung und Heilung vieler Uebel und Krankheiten. Die Mineralquellen sind ein Reichthum, über deren Verwendung man der Menschheit Rechenschaft schuldig ist.

Es dürfte daher Obliegenheit des Staates sein, den Kurorten grosse Aufmerksamkeit zu schenken, und ihnen seinen ganz besondern Schutz angedeihen zu lassen; und eine Regierung, welche die Kurorte nach Kräften hebt, verschönert und vergrössert, darf mit Recht den Dank vieler Leidenden entgegen nehmen.

Ein staatswirthschaftliches Interesse haben die Bäder besonders desshalb, weil dort alljährlich zum Theile aus dem Auslande kommende grosse Summen verausgabt werden. Es ist hier nicht der Ort, Rechnungen aufzustellen, und diese Andeutungen mögen genügen.

Aber auch auf wissenschaftlichem Wege können die Regierungen die Bäder heben, wenn sie Anordnungen treffen, dass auf den Landesuniversitäten Collegien über Balneologie gelesen und gehört werden müssen. Auf diesem Wege wird der gesammten Hydrologie für die Zukunft grosser Vorschub geleistet, die angehenden Aerzte werden mit diesem Zweig des ärztlichen Wissens vertrauter, und mancher junge Mann wird mit Vorliebe Balneologie treiben, und mit der Zeit darin Tüchtiges zu leisten im Stande sein.

Schliesslich noch Einiges über die Stellung der Brunnenärzte.

Da ich mir erlaubt habe, diesen kleinen Aufsatz vorzugsweise an die Herren Brunnenärzte zu richten, so dürfte auch Folgendes gütig aufgenommen werden.

Die Specialität, welche wir pflegen, füllt einen grossen Theil unserer Zeit aus; das Feld der Balneologie ist weit und gross, und will man mit der Zeit fortschreiten, so müssen neben vielem andern Geologie und Chemie besonders gepflegt werden.

Es ist keine kleine Aufgabe, mit einem gegebenen Arzneimittel, wie es jeder Badearzt in seinen Mineralquellen besitzt, verschiedene Krankheiten zu heilen; wie wichtig und nothwendig daher die Art der Anwendung des gegebenen Mittels ist, darüber haben wohl wir Brunnenärzte die meiste Erfahrung.

Abgesehen von der Voraussetzung, dass jeder Brunnenarzt ein tüchtiger Arzt sein soll, so werden an ihn vermöge seiner

Stellung Anforderungen gemacht, welche manchem andern Arzte unbeschadet seiner Tüchtigkeit als solchem abgehen dürfen. Es wird vor Allem die Kenntniss neuerer Sprachen gefordert, damit er mit Ausländern ungenirt verkehren könne. Man muss mit der grossen Welt und ihren Sitten vertraut sein, man kommt in die Lage, die wunderlichsten Ideen bekämpfen zu müssen, und das Ziel fest im Auge haltend, muss man sich oft winden und drehen, um zum gewünschten Ziele zu gelangen.

Für die Wissenschaft so wie für die Bäder ist es wünschenswerth, wenn Badeärzte lange Zeit an ihrer Stelle verbleiben; die Balneologie ist grossentheils in ihrer Anwendung Erfahrungswissenschaft, und jeder Brunnenarzt, der das erste Jahr seines ärztlichen Wirkens als solcher mit dem von heute vergleicht, wird mir über diesen Punkt ungetheilten Beifall geben.

Es sollten daher die Regierungen ihre Brunnenärzte auch pecuniär so stellen, dass sie gerne an Ort und Stelle bleiben, und nicht vielleicht genöthigt sind, andere Stellen zu suchen; und würden dieselben mit geeigneten Titeln versehen, so würde auch dadurch den Bädern Einiges genützt werden.

Die Corporation der Badeärzte möge diese Andeutungen als gut gemeinte aufnehmen, und wie ich glaube, wird Erspriessliches geleistet werden können, wenn auf der hier angedeuteten Bahn fortgeschritten wird.

---

## Die Heilquellen in Ungarn.

### III. Das Bad zu Schmöks.

Das in geographischer Beziehung höchst merkwürdige, an allen Naturprodukten reiche Pannonien liefert durch seine mannigfaltigen und ausgezeichneten Mineralwässer auch für Heilzwecke ein bedeutendes Contingent und kann demnach nicht nur mit dem Auslande rivalisiren, sondern besitzt sogar viele Quellen, die den ausländischen den Rang streitig machen.

Zudem gibt es in Ungarn noch zahllose Mineralwasserquellen, die brach darnieder liegen, andere, die noch ungekannt verborgen im Boden sickern oder unbenützt dahin fliessen. Aber dem kann nicht mehr lange so bleiben; der rasche Fortschritt der Kultur, der hohe geistige Aufschwung, der sich bei uns entfaltet, und die Hochherzigkeit unserer weisen Regierung sind mehr als Bürgen, dass die begrabenen Schätze bald erspäht und zum Wohle der leidenden Menschheit ans Tageslicht gefördert werden dürften.

Vielen unserer Aerzte sind die auch bereits entdeckten und analysirten Quellen Ungarns noch fremd, und es ist daher kein Wunder, wenn es nur zu oft geschieht, dass sie ihren Patienten ausländische Thermen anem-

pfehlen, zu denen die Kranken nur mittelst ausserordentlicher Kosten und lästigen Reisen gelangen können, während ihnen in der Heimath dieselben heilsamen Quellen, nur mit geringern Kosten und weniger Mühseligkeiten zu Gebote stehen, die aber aus Unkenntniss unbenützt bleiben.

Es dürfte daher keine überflüssige Arbeit sein, wenn die Analysen aller bereits gekannten ungarischen Thermen in einer eigenen Broschüre veröffentlicht würden und es von höherem Orte jedem praktischen Arzte zur Pflicht gemacht würde, Einsicht davon zu nehmen. Nur auf solche Weise würde jeder Arzt mit jeder Quelle Ungarns bekannt gemacht und zu deren Benutzung angeregt werden.

---

Das Bad Schmöks liegt am Fusse der majestätischen Schlagendorfer Spitze, 3014 Fuss über der Meeresfläche, 1½ Stunde von dem Dorfe Schlagendorf, 3 Stunden von der k. k. Freistadt Kaesmark entfernt. Ehemals war es das Eigenthum der gräfl. Csáky'schen Familie, ging aber vor etwa 10 Jahren in Folge eines Freikaufes an die Mühlbacher Gemeinde über. Obwohl das Bad schon seit uralter Zeit gekannt war, erlangte es doch erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Berühmtheit, da erst zu dieser Zeit für die Bedürfnisse der Badegäste einigermassen gesorgt wurde und man bereits damit beschäftigt war, hölzerne Wohnzimmer anzufertigen. Den nunmaligen Ruf, so wie seine eigentliche, gänzliche Existenz verdankt jedoch Schmöks dem jetzigen Arendator J. G. Rainer, dessen Bemühungen keine Grenze fanden, insofern es galt, den Gästen Alles herbeizuschaffen, was Comfort und Unterhaltung fördern könnte. Mit dem Jahre 1839 begann für Schmöks eine neue Aera; das Bad wurde da nämlich für hydropathische Kuren eingerichtet; es wurden 3 Douchen von verschiedener Stärke hergerichtet, so wie mehrere Wannen, zu welchen frisches Wasser von 4 ⁰ R. fortwährend zugeleitet wird; diese stehen Jedermann unentgeltlich zu Gebote; ein warmes Wannenbad kostet auch nicht mehr als 6 Kr. CM.

Schmöks besitzt 4 Mineralquellen, zwei obere und zwei untere, die nur 300 Schritte von einander entfernt liegen. Sämmtliche Quellen, die aus einem Granitboden entspringen, fliessen reichlich, geräuschlos und scheinen aus einer bedeutenden Tiefe zu kommen, da ihre Temperatur (70 ⁰ R.) durch den Saisonwechsel keiner merklichen Schwankung unterliegt. Das Wasser ist perlend, krystallhell, geruch- und farblos und hat einen angenehmen, sauren, schwach salzigen Geschmack; mit Wein gemengt, moussirt es. Seine chemischen Bestandtheile sind: salzsaures und kohlensaures Natron und kohlensaurer Kalk; an freier Kohlensäure ist es sehr

reich; Eisen enthält nur das Wasser der beiden obern Brunnen. Das Schmökser Wasser bewahrt jedoch seine physikalischen Eigenschaften nur am Brunnen, versendet verliert es dieselben.

Was die Pharmacodynamik anbelangt, so lehrt die Empirie, dass es die rheumatischen, fieberlosen Affektionen schnell zu heben im Stande ist. Für die Erreichung der mannichfaltigen Heilzwecke sind je nach der Indication wichtig die Anwendung der Douchen in ihren verschiedenen Stärkegraden, das Einhüllen in kalte Leintücher, das Frottiren nach der Priessnitzschen Methode u. s. w.

2) Gichtische Leiden mit ihren Produkten, wie Gichtschmerzen, Gichtknoten; Lähmungen gichtischer Art, erfahren durch die warmen Wannenbäder und durch die Douchen in vielen Fällen eine radicale Heilung oder wenigstens eine erträgliche Besserung.

3) Wie sehr die Schmökser Mineralquellen ihre tonisirenden Kräfte in die innerste Werkstätte der bildenden Natur, in das Lymph- und Drüsensystem zu verbreiten vermögen, beweisen die in Folge des Gebrauchs dieser Wässer erfolgten Heilungen von Scropheln atonischer Art; überhaupt werden die Krankkeitsformen dieses Charakters, atonisch scrophulöse Geschwüre, durch die kalte Douche geheilt.

4) Erstrecken sich die Wirkungen dieser Mineralquellen bis in das zur organischen Reproduktion bestimmte System.

5) Auch in Neurosen mancherlei Art bewähren sich die Schmökser Quellen als nützlich. Solche sind: Lähmungen verschiedener Art, auch solche, die Rückenmarksleiden zu Grunde haben, so wie die nervöse Hypochondrie, ohne nachweisbaren, materiellen Substrat; ebenso die reine nervöse Hysterie findet zu Schmöcks Linderung, ja oft sogar Heilung.

6) Fälle von krankhafter Affektion der mucösen und serösen Häute in Folge catarrhalischer und rheumatischer Diathese, besonders aber bei ausgeprägter, scrophulöser Disposition, finden ebenfalls durch den Gebrauch dieser Quellen Linderung oder Heilung.

Aber weit grösser ist das Heer von Krankheiten, die den Gebrauch der Schmökser Mineralquellen verbieten: a) active Congestionen gegen den Kopf, die Lungen, so wie überhaupt gegen alle edle Organe. b) Personen, die mit habituellem Bluthusten oder Blutbrechen behaftet sind, müssen ebenfalls Schmöks meiden. c) Frauen, die Neigung zu Metrorragien haben, deren Ursache in einer Plethora zu finden ist, haben den Gebrauch dieser Wässer zu unterlassen.

Was die Umgegend des Schmökser Bades anbelangt, so kann es mit andern Kurbädern ebenfalls concurriren. Zahlreiche, stets im besten Zustande erhaltene Spaziergänge winden sich durch den schönen Fichtenwald, der das Bad unmittelbar umgibt, und verbinden mit einander die beliebtesten Aussichten und Unterhaltungsorte. Gebaute Wege, auch für Reiter passirbar, führen tief in das Innere des Gebirges und machen die interessantesten Parthieen Jedem zugänglich. Wer ein Freund der Natur und ihrer Schönheiten ist, und sollten seine Erwartungen und Ansprüche noch so grossartig sein, er wird sie hier übertroffen finden.

*Dr.* **W. Joachim.**

---

## II. Kleinere Mittheilungen.

### Das Kiefernadelbad zu Braunfels.

Heute vor acht Tagen habe ich kaum den Entschluss gefasst, meiner Gesundheit durch eine Badereise aufzuhelfen, und nun sitze ich schon ganz eingewohnt in Braunfels und habe bis jetzt 5 Kiefernadel-Dampfbäder genommen. Diese sind mir sehr gut bekommen; während ich vorher als Reconvalescent von einem sehr bedeutenden acuten Gichtanfall in beiden Füssen stets noch heftige Schmerzen in diesen verspürte, wie das Gehen äusserst beschwerlich und auf dem Strassenpflaster nur mit Hülfe eines starken Stocks möglich war, gehe ich jetzt schon ohne diese Hülfe über das gerade nicht besonders zu rühmende Braunfelser Pflaster, freilich noch nicht ohne Beschwerde und Schmerz, aber doch um 50 Procent besser, als bei meiner Ankunft. Die Geschwulst beider Füsse hat sehr abgenommen, eine in der Gegend der 2ten Phalanx beider grossen Zehen befindliche venöse Stase ist unbedeutender geworden, der Appetit, der mir fast gänzlich mangelte, ist wiedergekehrt und die früher sehr gedrückte, ja traurige Gemüthsstimmung beginnt der ursprünglichen Heiterkeit das Feld zu räumen. Das sind Erfolge, wie sie meine kühnste Phantasie nicht zu hoffen gewagt hätte, die ich ausser den Dampfbädern und der damit zusammenhängenden Schwitzkur gewiss zum grossen Theil den balsamischen und ätherisch-öligen Bestandtheilen der Kiefernadeln, welche dem Dampfbad beigemischt sind, zu verdanken habe. Anfangs hatte ich gefürchtet, bei meiner Constitution und dem ganz ansehnlichen Embonpoint würden die Dampfbäder zu erregend wirken, würden mir Congestionen nach Kopf und Brust verursachen, allein das ist nur in solch unbedeutendem Grad geschehen, dass ich nach einem 15 Minuten langen Ausharren im Schwitzkasten kaum einige Aufregung der Herzthätigkeit und manchmal ein gelindes Kopfweh verspüre, welche Symptome dann freilich den grössten Theil des Tages nachdauern, und mich zu einer sehr strengen Diät zwingen, deren Ueberschreitung sich jedesmal durch vermehrte Blutwallung, Schlaflosigkeit etc. rächt. Ausser heftigem Schweiss habe ich bis jetzt keine kritischen Erscheinungen

auf der Haut beobachtet, keine Friesel, keine Furunkel etc., der Harn hingegen, der bisher sehr arm an Niederschlägen war, wird reich an harnsauren Krystallen, hat manchmal einen eigenthümlichen, wenn auch nicht veilchenartigen, so doch an die Kiefernadel erinnernden Geruch, und zeigt morgens öfter einige Fetttropfen, die das ätherische Kieferöl zu sein scheinen. Auch auf der Zunge zeigte sich schon nach dem zweiten Bad ein starker Kiefergeschmack, ein Beweis, wie rasch mit Hülfe des Dampfbads die Aufnahme der Kiefernbestandtheile ins Blut erfolgt.

Aus dem Gesagten glaube ich schliessen zu müssen, dass den Kiefernadeldampf- und Wannenbädern eine grosse Heilkraft innewohnt, die sich freilich während des kurzen Bestehens derartiger Anstalten schon hinreichend bewährt hat, die aber durch Wissenschaft und Erfahrung noch näher begründet, für deren Anwendung namentlich noch genauere Indicationen, als diess bis jetzt möglich war, festgestellt werden müssen.

Ausser der allgemeinen Wirkung der Bäder hat jedoch Braunfels selbst noch eine specielle Heilkraft; seine hohe Lage, seine herrliche Bergluft, in der kein Krankheitsgenius tiefe Wurzel schlagen kann, seine wildromantischen und sanftidyllischen Thalgründe, durchströmt von krystallhellen Mühlbächen und umsäumt von wälderreichen Höhen, hauchen dem siechen Körper neue Kraft, dem durch physisches Leiden niedergedrückten Gemüth wieder Hoffnung und Lebenslust ein. Dazu kommt der Wohnsitz eines Fürsten, dessen Munificenz auch die jugendliche Badeanstalt Vieles zu verdanken hat, der mit grosser Liberalität die Räume seines im mittelalterlichen Styl theilweise neuaufgebauten Schlosses, seine herrliche Gemälde- und Waffensammlung, seinen ganz in der Nähe des Badehauses gelegenen Lustgarten mit den hochgewachsenen Alleen, prächtigen Anlagen und ausgewählten Blumentableau's jedem Besuchenden öffnet, der dem Wandernden den Eintritt gestattet in seine Parks, in deren Schutz sich der stolze Edel- so wie der trauliche Dammhirsch und der wilde Eber geflüchtet haben, nachdem ihnen ihr uraltes Erbtheil, der freie Besuch fruchtbarer Felder und üppiger Wälder von den Menschen entrungen worden ist. Dazu kommen ferner die gesellschaftlichen Verhältnisse von Braunfels, in dessen freundlichen muntern Kreisen der Fremde sich bald heimisch fühlt. Herr Medicinalrath Zimmermann möge mich entschuldigen, wenn ich bei dieser Gelegenheit seiner nicht unerwähnt lassen darf, seiner gediegenen wissenschaftlichen Bildung, seiner Thätigkeit, steten Heiterkeit und Zuvorkommenheit.

*P. S.* Nach 6 Dampf- und 2 Wannenbädern fühlte ich mich so wohl, dass ich stundenlange Spaziergänge unternehmen konnte und nun in meiner Praxis wieder mit gewohnter Thätigkeit wirke, selbst bei stärkern Strapatzen keine schmerzhaften Affectionen in den Fussgelenken spürend.

Dr. *Haupt* in Nassau.

---

## Die Hydrotherapie als Antifebrile und Antiphlogisticum; nach Virchow. (Spec. Pathol. u. Ther. I.)

Wir wenden das Wasser sowohl kalt als warm als allgemeines Mittel bei Entzündungen an. Die warmen Bäder haben im Ganzen

eine beschränkte Anwendung, indem sie hauptsächlich in spätern, nachentzündlichen Stadien der Krankheit als adjuvans der kritischen oder nachkritischen Hautausscheidungen gebraucht werden. Nur in einzelnen Formen der Entzündung, wo von Anfang an eine heftigere Nervenreizung besteht, wo diese für den Verlauf der Entzündung sehr bestimmend wirkt, z. B. bei den verschiedenen Formen der Peritonitis wird das warme Bad ähnlich, wie manche Narcotica, als ein sedatives, erschlaffendes Mittel mit grossem Erfolg angewendet. Bei den rheumatischen Entzündungen, die man aus einer Hauterkältung abzuleiten pflegt, hat man mehr an eine frühzeitige Ausgleichung der Störung gedacht, sieht sich aber hier gewöhnlich genöthigt, zu sehr energischer Einwirkung, selbst zu Dampfbädern zu greifen. Da indess die rheumatischen Lokalaffectionen häufig nicht einmal den entzündlichen Charakter tragen, sondern nur den irritativen erreichen, so darf die Anwendung der Dampfbäder mehr den Mitteln zugesellt werden, welche durch die energische directe Reizung, die sie machen, eine Contraction der Gefässe und damit die Regulation der circulatorischen Störung hervorbringen. In dieser Beziehung haben sie eine grosse Aehnlichkeit mit der erregenden Anwendung des kalten Wassers, wie man sie durch Uebergiessungen, Anspritzungen, Douchen, Flussbäder, Umschläge etc. erreichen kann, und wie sie insbesondere bei rheumatischen Formen und asthenischen Individuen angezeigt sind. Es ist diess gerade die Methode, welche durch den regelmässigen Wechsel von Erregungs- und Ruhezuständen besonders geeignet ist, den Tonus der Gefässe zu normiren und überhaupt die Ernährung des Körpers zu bessern. Bei frischen, und insbesondere sthenischen Entzündungen ist dagegen eine mässige allgemeine Wärmeentziehung, wie man sie durch Waschungen, und noch mehr durch Einschlagen in Tücher erzielen kann, besonders wirksam; doch ist bis jetzt die Grenze, bis zu der man ohne Schaden diese Methode benutzen kann, noch keineswegs genügend durch die Erfahrung festgestellt. — Innerlich pflegt man warmes Getränk hauptsächlich bei denjenigen Formen der Entzündung anzuwenden, in denen man eine reichlichere Secretion der Haut, Nieren, Schleimhäute etc. erzielen will, so wie bei den Entzündungen der Brust- und Unterleibsorgane, bei denen man eine ungünstige Wirkung kalter Getränke fürchtet. In allen andern Fällen zieht man auch hier kaltes Getränk, insbesondere frisches, kühles Brunnenwasser vor.

Die Behandlung des Fiebers hat ein einfaches Object: die Abkühlung, und sie besitzt dazu sehr natürliche Wege: die Benutzung der Krisen und der kritischen Tage. Allein dabei darf man nicht vergessen, dass nicht die Ausleerung als solche die Krise ist, und dass nicht die Abkühlung als solche das Fieber aufhebt. Die wissenschaftliche Hydrotherapie (Currie, Hallmann) hat durch Wärmeentziehung die Hauptsache zu leisten gesucht und sie hat gewiss viel genützt, aber es begreift sich von selbst, dass die Wärmeentziehung nur dann nützlich wirken kann, wenn sie die Quelle der abnormen Wärmebildung vernichtet und das Spannungsverhältniss im regulatorischen Nervensystem zur Lösung bringt. Man muss wohl unterscheiden zwischen der bloss abkühlenden, wärmeentziehenden und der eigentlich antifebrilen, die Wärmebildung moderirenden Methode; jene ist symptomatisch und daher indirekt; diese kritisch und direkt. Diese beseitigt

das Fieber, jene hebt eine Reihe secundärer Störungen, welche durch die Fieberhitze in dem Körper zu Stande gekommen sind. Beide sind daher äusserst werthvoll und in vielen Fällen wird die indirekte Methode sogar die einzige anwendbare sein.

---

## III. Tagesgeschichte.

**Paris,** 24. April. In der Academie der Medicin gab Henry einen Rapport über das Jod-Brom-Wasser bei Saxon in der Schweiz. Das Wasser ist zwischen 23 und 24° C. warm, und in grosser Menge vorhanden, und im Lande längst als Fontaine chaude bekannt. Das Wasser hatte keinen Ablauf, bildete somit einen Sumpf, der nur für krankes Vieh benutzt wurde, bis 1836 Dr. Clévay einige Badecabinette einrichtete. Jod ist sehr leicht in diesem Wasser nachzuweisen, und über den Bromgehalt kann kein Zweifel sein. Die übrigen Hauptbestandtheile sind Kalk und Magnesia. Das Wasser und die Umgegend riechen sehr stark nach Brom und Jod. — Das Wasser verträgt den Transport sehr gut und hält sich lange in Flaschen. Henry kann kein anderes Wasser mit diesem vergleichen und empfiehlt der Academie, sich für die Erlaubniss des Verkaufs in Frankreich zu interessiren, was einstimmig angenommen wird.

**Paris,** 14. Mai. In der heutigen Sitzung der chirurgischen Gesellschaft las Dr. Davat, Badearzt zu Aix in Savoyen, eine Note über sein Buch de la valeur des eaux thermales d'Aix sur les maladies osseuses. Die Idee dieser Arbeit und ihren Ausgangspunkt hat der Verf. von dem schnellen Wachsthum der Kinder hergenommen, die sich in den Mineralquellen von Aix baden. Es macht sich bei diesen nämlich eine ganz besondere Osteogenie bemerklich, sei es, dass die Absorption der im Wasser befindlichen Bestandtheile diess bewirkt, sei es, dass die Therme die Elemente in dem Blutstrom mehr zur Knochenbildung determinirt.

---

## IV. Necrolog.

### Dr. Eduard Hallmann.

Wenn ich in unsern Blättern einige Worte der Erinnerung meinem Freunde Eduard Hallmann widme, der jüngst in Berlin mit einer seltenen Geistesstärke und Seelenruhe aus diesem Leben schied, so glaube ich im Sinne aller seiner wahrhaften Freunde zu handeln, denen es sicherlich gleich mir stets eine Freude war, sich an dem sittlichen Ernste, der rastlosen Thätigkeit, so wie an der rücksichtslosen Aufopferung für seine geistigen Interessen zu erwärmen. Aber auch das rege wissenschaftliche Streben dieses Gelehrten, der Hydrotherapie jene Achtung gebietende Stellung zu sichern, welche ihr vermöge ihrer auf den Organismus mächtigen Einwirkungen gebührt; sie den Händen jener Unwürdigen zu entwinden, welche sie nur als eine Ausbeute

egoistischer Bestrebungen betrachten, reiht ihn uns, die wir beim Entstehen unseres Vereins uns die Pflicht auferlegten, gewissenhaft und der Wahrheit getreu die unermesslichen Schätze, welche noch verborgen liegen, auszubeuten, zur würdigen Nachahmung an. Es steht nicht zu bezweifeln, dass der Dahingeschiedene mit Freuden diesen Verein begrüsst hätte, dessen Principien und Tendenzen auch die seinen waren. Sein ernstes Pflichtgefühl, so wie sein bewunderungswürdiger bis fast zum letzten Athemzuge ausdauernder Thätigkeitstrieb, einen Baustein zu dem würdigen Baue zu liefern, an welchem die Zeit mit mächtigen Kräften fortarbeitet, wird jeden wissenschaftlichen Mann zu nachahmungswürdiger Strebsamkeit anspornen. Seine mit unverwüstlichem Fleisse, den Körper aufreibenden Anstrengungen verbundenen letzten Arbeiten werden manchen tiefen Denker veranlassen, auch noch in später Zeit des für uns zu früh Verblichenen mit Achtung und Verehrung zu gedenken.

Hallmann hat sich von jeher als Selbstdenker bewährt. Streng gegen sich selbst wie gegen Andere, zeichnete er sich stets dadurch aus, dass er jeden ihm wichtig erscheinenden Gedanken wie Gegenstand mit der äussersten Consequenz so weit als möglich verfolgte und durcharbeitete. Hiedurch ward schon frühzeitig der Grund zu seinen vielseitigen naturwissenschaftlichen Kenntnissen und seiner grossen Sprachfertigkeit gelegt. Der Drang zu theoretischen Studien lag dermassen in seinen Naturanlagen begründet, dass er zur praktischen Thätigkeit gedrängt, stets wieder zu ersterer sich hingerissen fühlte. Die Irrungen erkennend, worin sich die verschiedenen medicinischen Doctrinen und Systeme seiner Ansicht nach bewegten, war er nach mühsamen Forschungen bestrebt, der Hydrotherapie eine festere Basis durch seine auf Erfahrungen ruhenden Ansichten zu erringen. Allein stets im Conflicte mit der Wirklichkeit, vermochte er dennoch nicht, das von ihm mit heroischer Ausdauer ersehnte Ziel zu erreichen. So sehen wir ihn denn auch gar bald wieder auf der Bahn wissenschaftlicher Forschungen sich bewegen, und was er hierin namentlich in letzterer Zeit geleistet, darüber wird sein hochgeachteter Freund du Bois-Reymond mit der ihm eigenthümlich gewandten Hand noch der Nachwelt Aufschluss ertheilen.

Tüchtig wie in der Wissenschaft hat Hallmann sich auch im Familienleben als der ganze und sittliche hochstrebende Mensch bewährt, und er wusste sich im bürgerlichen Leben die Hochachtung aller derer zu erwerben, die ihn kennen und verstehen lernten. Er verband mit scharfem Verstande und klarem Sinne das zarteste und liebenswürdigste Gemüth und war in allen Beziehungen das anregende und fördernde Princip seiner Umgebung.

Die Anerkennung seiner letzten mühevollen Arbeiten von Männern, wie Alex. v. Humboldt, Dove und Andern, auf welche er stets mit der grössten Hochachtung und Verehrung hinwies, gewährte dem mit wahrhaft stoischer Ruhe duldenden Freunde, der fern von jedem egoistischen Streben nur für die Erforschung des Wahren erglühte, selbst noch beim Sinken seines Lebensathems eine beruhigende Erquickung, und wer, wie sein Freund du Bois-Reymont gesehen, wie Hallmann, des unvermeidlichen Schicksals gewärtig, ihm mit antiker Ruhe, heitern und unverwandten Auges entgegenblickte, der wird demselben in dem am Schlusse der Grabesrede Gesagten beistimmen. „Wenn wir zurückgekehrt zu unserm Tagewerke, in verzagtem

Unmuthe je die Hände möchten sinken lassen, dann lassen sie uns das Bild unseres armen Freundes zurückrufen, wie er an jenem Tische die letzten seiner gezählten kurzen Athemzüge, die letzten Kräfte seiner fieberheissen, zitternden Hände mit eiserner Macht des Willens ausnützte, um noch ein Scherflein mehr zur Erreichung des Ziels der Menschheit, zur Erkenntniss des Wahren beizutragen: und wer vermöchte alsdann nicht, beschämt, sich zu erneuter äusserster Leistung aufzuraffen?"

Eduard Hallmann, Sohn eines Kaufmanns, ward am 10. Juli 1813 in Hannover geboren. Seine Mutter, geb. Rodatz, eine Frau von Geist und seltener Bildung, suchte schon frühzeitig die Richtung zur Strenge gegen sich selbst und das Streben nach idealen Zielen in den Söhnen zu erwecken. Nach vollendeter Schulbildung in Hannover unter dem Gymnasial-Director Grotefend, dem er nachrühmte, dass er seine Anlage zum Selbstdenken entwickelt hätte, studirte Hallmann zuerst auf Wunsch seines Vaters in Göttingen von October 1832 an ein halbes Jahr Theologie, dann Medicin und vorzüglich Naturwissenschaft. Er blieb daselbst bis October 1834 und weilte dann bis Oct. 1836 in Berlin. Schon als Student mit vielen eigenen Forschungen beschäftigt, hielt er sich darauf ein Jahr in seiner Vaterstadt Hannover auf, besuchte das dortige Krankenhaus und schrieb hier „Die vergleichende Osteologie des Schläfenbeins zur Vereinfachung der herrschenden Ansichten. Hannover 1837", eine Schrift, worauf seine späteren Examinatoren mit grösster Achtung vor seinen Kenntnissen hinwiesen.

Darauf ging Hallmann wieder nach Berlin und promovirte im Herbste 1839 mit einer Dissertation „De Cirrhosi hepatis. Berlin 1839."

Ein Auszug dieser Untersuchung findet sich a) in Frorieps Notizen Mai 1839 Nr. 210, b) später zur Vertheidigung des literarischen Eigenthums des Verfassers in Müller's Archiv 1843 S. 475.

Er bewarb sich nun um das Indigenat in Preussen, da es seine Absicht war, sich als Privatdocent in Berlin zu habilitiren. Es ward jedoch dem Ausländer verweigert. Er erhielt die abschlägige Antwort in Löwen, wohin er sich begeben hatte, um unter Schwann sich in mikroskopischen Untersuchungen zu vervollkommnen.

Dieses Fehlschlagen seines liebsten Planes hatte leider die Folge, dass er die Universitätslaufbahn ganz aufgab und sich in die Praxis zu werfen entschloss. Er ging nun noch auf einige Monate nach Paris und liess sich dann in Brüssel, nachdem er dort alle Staatsprüfungen aufs Neue glänzend bestanden, als praktischer Arzt nieder. Sein rastlos schaffender Geist liess hier entstehen „Die Geschichte des Ursprungs der Belgischen Beghine nebst einer authentischen Berichtigung der im 17. Jahrhundert durch Verfälschung von Urkunden in derselben angestifteten Verwirrung. Berlin 1845."

Günstige glänzende Erfolge der Wasserbehandlung bei einzelnen schweren fast aufgegebenen Kranken trieben ihn hier zuerst zur weitern Erforschung dieses neuen Heilmittels, das ihm nunmehr als ein zukunftreiches, der grössten Beachtung würdiges erschien.

Nachdem Hallmann durch Vermittlung des damaligen preussischen Gesandten in Brüssel, Freiherrn von Arnim, die Zulassung in Preussen

erhalten, ging er im April 1843 nach Berlin zurück und begann dort seine Thätigkeit als Wasserarzt. Er schrieb zunächst „Ueber eine zweckmässige Behandlung des Typhus. Berlin 1844."

Zu seiner weitern Bildung als Wasserarzt besuchte er, vom Ministerio unterstützt, Gräfenberg von Aug. bis Nov. 1844 und suchte alsdann durch einen Bericht „Ueber die Wasserheilkunde an Se. Excellenz den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten. Berlin 1844" die Errichtung eines Hospitals für acute Krankheiten zu erwirken, da ihm die Behandlung der acuten Krankheiten mit kaltem Wasser vorzüglich am Herzen lag, und die Verbannung der Blutentziehungen durch Wasseranwendung ihm als Hauptziel seines Strebens als Wasserarzt vorschwebte. Es gelang Hallmann jedoch nicht, durch Unterstützung von Seiten der Regierung dieses Ziel zu erreichen, und er folgte desshalb dem Rufe des Dr. Schmitz an den Rhein, wo ihm unter sehr günstigen Bedingungen die Leitung der grossen Anstalt Marienberg bei Boppard übertragen ward. Er ging ungern von Berlin fort, hoffend, dass es ihm nach jahrelangen Beobachtungen und Erfahrungen später doch noch gelingen würde, in Berlin sein Ziel zu erreichen. Er band sich auf 5 Jahre und liess es sich angelegen sein, mit der grössten Umsicht und Beharrlichkeit zu erforschen, was durch alleinige Anwendung des Wassers zu erreichen sei. — Er arbeitete jährlich seine Krankengeschichten in Form eines Berichtes an die Regierung in Coblenz aus und unterliess nicht, immer wieder darauf hinzuweisen, wie wünschenswerth es sei, dass in Preussen auf irgend eine Weise dafür gesorgt werde, dass der Arzt von Staatswegen Gelegenheit erhalte, sich mit dem Wasserheilverfahren bekannt zu machen. Diess zog ihm im Jahre 1850 viele Unannehmlichkeiten zu, worüber das Nähere seine Vertheidigungsschrift gibt: „Zwei mit Wasser behandelte Fälle von Abdominaltyphus nebst einigen auf diese Fälle bezüglichen Aktenstücken. Coblenz 1850."

Diese Unannehmlichkeiten veranlassten Hallmann, die Ausarbeitung der Krankengeschichten ruhen zu lassen und sich einer andern Arbeit zuzuwenden, welche er schon seit seinem Aufenthalte in Gräfenberg mit vieler Liebe vorbereitet hatte. Diess war die Bearbeitung der Temperaturverhältnisse der Quellen, deren Erforschung er seit seiner Ankunft in Marienberg eifrig betrieben, und welche ihn ins meteorologische Gebiet führte. Sie bekundet mehr wie alle frühern Werke Hallmanns Sinn für Erforschung der Naturgesetze und berührt grosse Fragen der Wissenschaft, welche noch der Lösung harren.

Hallmann verheirathete sich im Nov. 1847 mit Julie Barkow, Tochter des Professor jur. Barkow in Greifswald, und schuf sich hiedurch, wenn auch nur leider ein kurz andauerndes, doch ein Leben, reich an Freuden.

Er erfreute sich bis zum Sommer 1848 einer scheinbar guten Gesundheit, fing aber dann bei Gelegenheit einer Erkältung an zu kränkeln und kam sehr bald zu der Ueberzeugung, dass er einem sichern Tode entgegen gehe. Trotz dieser festen Ueberzeugung verfolgte er dennoch unbeirrt das ihm vorschwebende Ziel. Er hatte schon im März 1850 seinen Entschluss, die Leitung der Anstalt M. ein Jahr später aufzugeben, der Besitzerin derselben mitgetheilt und ging demgemäss im März 1851 mit seiner Familie nach Berlin,

noch in der Hoffnung, seine Pläne verwirklichen zu können. Doch ward sein Brustleiden bald so schwer, dass er die kaum begonnene Praxis wieder aufgeben musste und seiner Gesundheit wegen im Winter 1852 nach Rom reiste. Auch hier arbeitete er unermüdlich an seinem grossen Werke, das durch das Hinzukommen seiner italienischen Beobachtungen immer umfangreicher wurde. Nachdem er darauf den Sommer 1853 in Reinerz zugebracht, kehrte er des baldigen Endes gewiss nach Berlin zurück und liess noch im Winter 2 Theile seines Buches drucken. Der 3te Theil ist bei seinem Tode druckfertig gewesen und wird im Herbste mit einer Vorrede von du Bois-Reymont erscheinen. Die vorhandenen Materialien zu dem nicht wieder in Angriff genommenen Wasserbuche, dessen Bearbeitung Hallmann mit Schmerzen sich entgehen sah, hat der Dr. med. Sack, gegenwärtig Arzt auf Marienberg, überommen, und wird sie, sobald es seine Zeit erlaubt, herausgeben.

Hallmann, seit seiner Rückkehr von Italien von Schwäche zu Schwäche sinkend, hat dennoch bis auf den letzten Tag an seinem Buche gearbeitet. Die Beschäftigung mit seinen geistigen Interessen erhob ihn über die Leiden der Krankheit und hielt gewissermassen ihn aufrecht. Seinen Lieblingsspruch: „man muss wirken, so lang es Tag ist; bald kommt die Nacht, da Niemand wirken kann“, hat er treu befolgt. Ein Blutsturz machte am 24. Febr. 1855 seinem Leben plötzlich ein Ende, wie er es sich stets gewünscht. Die Klarheit über seinen Zustand hat ihn nie verlassen, und daher kein Schatten der Unwahrheit das innige Einverständniss zwischen ihm und seiner liebenden Pflegerin getrübt. Möge der edlen Pflegerin in den Tagen der Trauer ein Blick auf das freundliche Lächeln ihrer 3 unmündigen Kinder Kraft und Trost gewähren!

Dr. *Fr. Schär*, Brunnenarzt in Rehburg.

---

## V. Personalien.

Dr. Reumont in Aachen zum Mitglied der Hufeland'schen Gesellschaft in Berlin. — Dr. Erlenmeyer in Bendorf zum Ehrenmitgliede der naturforschenden Gesellschaft in Emden und zum Corresp. der medic. Gesellsch. zu Strasburg. — Hofr. Dr. Spengler in Bad Ems zum corresp. Mitgliede der medic. Gesellschaft zu Neufchatel. — Dr. Preiss in Carlsbad den Rothen Adlerorden 4. Kl. — Dr. Anger in Carlsbad das Ritterkreuz des k. Wasa-Ordens. — Dem Med.-Rth. Dr. Beneke in Oldenburg der hannover'sche Guelphen-Orden.

---

## VI. Nachtrag zum Mitgliederverzeichniss.

Dr. Hartmann in Liebenzell.

Dr. Pfeilsticker, Salinen- und Badearzt in Jaxtfeld.

---

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.